



M A T E R I A L
F Ü R D E I N E N
B U C H C L U B



LESEJOURNAL
Für deine Leseerfahrung

Diese Stelle hat mich berührt, weil ...

Über diese Themen möchte ich sprechen

Das würde ich meinem eigenen Vater gerne sagen

Zitate oder Gedanken, die ich mir merken möchte

Wem würde ich dieses Buch empfehlen

Meine Bewertung



FRAGEN UND THEMENFELDER
für die Diskussion in eurem Buchclub
Achtung: Spoiler!

1. Die Heilkraft der Natur und Botanik

Elisa nutzt ihr Wissen über Pflanzen nicht nur beruflich als Landschaftsarchitektin, sondern auch, um ihren Vater aus seinem Delir zurückzuholen. Die Kapitel sind mit botanischen Beschreibungen eingeleitet (z. B. Fleißiges Lieschen, Ringelblume, Kamille).

- Welchen Stellenwert hat die Natur in Elisas Heilungsprozess im Vergleich zu dem ihres Vaters?
- Inwiefern spiegeln die Pflanzenporträts am Kapitelanfang die jeweilige Stimmung oder Entwicklung der Charaktere wider?

2. Die Vater-Tochter-Beziehung: Missverständnisse und Annäherung

Die Beziehung zwischen Elisa und Henk ist von jahrelangem Schweigen und tiefen Verletzungen geprägt, die auf Elisas Fehlinterpretation von Henks Auszug basieren.

Henk nutzt den Spitznamen «Mona Lisa», den Elisa als Spott empfindet, während er ihn liebevoll meint.

- Wie zeigt dieses Beispiel die mangelnde Kommunikation zwischen ihnen?
- Hätte Elisa früher nachfragen müssen, oder lag die Verantwortung allein bei Henk?

3. Entschleunigung vs. Leistungsgesellschaft

Elisa definiert sich lange über «Effizienz, Deadlines und professionelle Mimikry». Erst auf Rügen, durch die erzwungene Langsamkeit im Umgang mit dem kranken Vater und dem Hund Aurel, bricht dieses Muster auf.

Elisa kündigt letztlich ihren prestigeträchtigen Job bei Manuel, weil er Natur nur als «Lückenfüller» für Parkplätze sieht.

- Ist Elisas radikaler Ausstieg mutig oder naiv?
- Wie realistisch ist der Wunsch nach einem Leben ohne «Muss» in der heutigen Arbeitswelt?



4. Das Erbe der Frauen: Die «Wildrosen»

Durch die Entdeckung des Wandgemäldes und die Recherchen im Archiv stößt Elisa auf eine Gruppe autarker Frauen, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem Gut lebten und Pflanzen züchteten. Die «Wildrosen» mussten sich gegen männliche Enteignungsversuche und Vorurteile wehren.

- Welche Parallelen zieht das Buch zur heutigen Zeit, in der Ivy und Elisa sich ebenfalls in männlich dominierten Berufen behaupten müssen?

5. Krankheit und Identität: Das Delir

Ein Teil des Buches widmet sich Henks Zustand nach der Herz-Operation. Er verliert den Bezug zur Realität und hält Elisa für eine Halluzination. Henk sagt im Delir: «Ich bin eine Insel».

- Inwieweit war er das schon vor seiner Krankheit?
- Wie verändert die Rolle der Pflegenden Elisas Blick auf die «Autarkie», die sie selbst immer so stolz vor sich hergetragen hat?

6. Geometrie vs. Chaos

Zu Beginn liebt Elisa die Geometrie als «chaosbereinigte Poesie». Am Ende erkennt sie, dass Ordnung nicht alles ist und das Leben auch wilde, unvorhersehbare Räume braucht. Das Gutshaus ist baufällig, der Garten verwuchert.

- Warum empfindet Elisa diesen Ort am Ende als «richtiger» als ihre perfekt organisierte Berliner Existenz?
- Kann man erst im Chaos sein wahres Ich finden?





SIMONE VEENSTRA IM INTERVIEW

«Einige Umwege sind nötig und genau richtig – wie wir sie empfinden und nennen, hängt von der Perspektive ab.»

Sie leben selbst in Berlin und auf Rügen und restaurieren dort mit dem «Brombeerhof» einen alten Dreiseitenhof. Wie viel von Ihren eigenen Erfahrungen bei der Sanierung und der Gartenarbeit auf der Insel steckt in der Geschichte von Elisa und ihrem Vater?

Judith Hermann sagte einmal, sie schreibe an ihrem eigenen Leben entlang. Bis zu «Brombeerblaue Tage» galt für mich eher, dass ich oft an dem Leben und der Vergangenheit meiner Familie und meiner Wahlfamilie entlangschrieb. Nicht so hier. Zum einen war es mir wichtig, unsere Delir-Erfahrungen zu nutzen, in der Hoffnung, dem Thema damit etwas mehr Reichweite zu verschaffen. Zum anderen habe ich ganz ungeniert aus dem Leben meiner Familie während unserer Sanierung geklaut: Wasser gab es nur auf dem Hof, Strom kam dank einer Verlängerung aus dem Baukasten am andern Ende des Grundstücks – das Kabel lief durch die Küchentür, die daher zu jeder Tages- und Nachtzeit offenbleiben musste (und uns manch überraschenden Besuch verschaffte). Ins Internet ging ich bei Freunden, und waren sie nicht anwesend, auf den Feldern hinter ihrem Haus. Dieser «Bruch von Gewohntem» hat unseren Blick verändert, ich würde sogar sagen, erweitert. Und mit jeder neuen Erkundungstour und Pflanzen-Entdeckung begann ich neue Farbe-Experimente. Zum Teil kann ich gar nicht mehr sagen, welche reale Erlebnisse in den Roman einfließen und welche Romanideen hinaus ins Leben.

Elisa ist eine erfolgreiche Landschaftsarchitektin, deren Leben eng getaktet ist und die schließlich eine Panikattacke erleidet. Warum war es Ihnen wichtig, das Thema Burnout und den extremen Arbeitsdruck unserer Zeit in einem sommerlichen Insel-Setting zu verarbeiten?

Ich finde, der Gegensatz verdeutlicht die Isolation, die eine Burnout-Erfahrung mit sich bringt. Elisa steckt in dieser abwärts gerichteten Erschöpfungs- und Überforderungsspirale, in der sich ihr Blick automatisch mehr und mehr verengt. Es ist ihr unmöglich, Nein zu sagen, sie hat sogar die Vorstellungskraft dafür verloren, überhaupt etwas ändern zu können – oder etwas anderes zu wollen. Dies ist das Innere, ein – wie Elisa ein ähnliches Gefühl einmal beschreibt – schwarzes Loch, dessen Gravitation nichts entkommt. Außen dagegen wogt die scheinbare Unendlichkeit des Meeres, entfaltet sich diese vielfältige Landschaft inmitten der lebendig summend-brummenden Sommernatur. All das überhaupt wahrzunehmen und den Blick schweifen zu lassen, dazu braucht Elisa Hilfe: unerwartete Begegnungen und Interaktionen. Vielleicht sind wir alle manchmal eine Insel und benötigen Unterstützung beim Brückenbauen.

Pflanzen spielen in Ihrem Roman eine zentrale Rolle – von vergessenen Erdbeersorten bis hin zum namensgebenden Brombeergestrüpp. Glauben Sie persönlich an die heilende Kraft der Natur, und was können wir heute von den «vergessenen» Pflanzenarten lernen?

Ich glaube an die Ruhe, die uns ein Aufenthalt in der Natur oder das Gärtnern verschaffen kann. Nicht umsonst mache ich gerade eine Weiterbildung zur Naturpädagogin. Ich bin aber auch – wie Elisas Vater Henk – nicht missionarisch: Wem es ähnlich geht, prima. Ich persönlich werde immer wieder aufs Neue überrascht, was uns (Wild-)Pflanzen und Tiere beibringen können und wie viele Zusammenhänge sich erkennen lassen. Außerdem bin ich unfassbar neugierig und muss ständig Dinge ausprobieren. Dazu gehören fast vergessene Gemüsesorten wie die Kapuzinererbse aus dem Lieblingsgericht meiner Großmutter oder Färbepflanzen für meine Woll-Experimente. Als wir letztes Jahr einen Teil unseres Grundstücks gerodet haben, wurden wir beinahe von Stechmücken gefressen. Ich erinnerte mich an einen Kindheitstrick gegen das Jucken: zerkaut aufgelegte Spitzwegerichblätter. Wir versuchten unser Glück und siehe da – das ätzende Jucken ließ nach, die Stiche verschwanden vergleichsweise schnell. Also machten wir als nächstes eine Wegerich-Citronella-Salbe und wollen glauben, dass wir seitdem weniger – und nicht so fies – gestochen werden ... Heilpflanzen sind sicher keine Lösung für alles, aber überall dort, wo sie helfen, sind sie ein unvermutetes Geschenk.

Im Buch stößt Elisa auf eine Gruppe von Botanikerinnen, die vor hundert Jahren auf Gut Rosenruh wirkten. Gab es reale historische Vorbilder für diesen gärtnernden Damenzirkel, und was fasziniert Sie an der Geschichte autarker Frauen in der Botanik?

Die Wildrosen als solches hat es auf Rügen nicht gegeben. Sehr wohl aber historische Vorbilder für Frauen, die dafür kämpften, ihre Eigenständigkeit zu bewahren, Frauen, die sich zusammenfanden, um einander zu unterstützen und für ein gemeinsames Ziel arbeiteten. Und natürlich gab es weltweit diverse Botanikerinnen, die ihr Leben nach ihren Interessen ausrichteten und dafür einiges anderes aufgeben mussten. Sie alle waren meine Inspiration für die Wildrosen.

Elisa ist 44 Jahre alt und steht an einem Wendepunkt in ihrem Leben. Ist «Brombeerblaue Tage» auch ein Plädoyer dafür, dass es für eine radikale Neuorientierung und die Suche nach dem wahren Lebenssinn nie zu spät ist?

Unbedingt. Daran glaube ich ganz fest. Henk hat mit über 70 einige seiner Entscheidungen neu überdacht und Dinge verändert. Noch wichtiger aber ist es für Elisa, sich die Freiheit zuzugestehen, dass sie einmal eingeschlagene Pfade verlassen darf. Das Leben verträgt es, Entschlüsse zu überdenken und Prioritäten anders oder neu zu setzen. Ich glaube sogar, das ist der Kern des Ganzen und macht uns zu glücklichen Menschen. Wie traurig wäre es, wenn wir uns die Chance auf eine Weiterentwicklung verböten. Manchmal erreichen wir unsere Ziele auf geradem Weg und das ist wunderbar. Manchmal aber ist der Weg etwas verschlungener. Ein wenig so, wie Elisa als Kind die Wanderungen mit ihren Eltern wahrnahm: Obwohl sich Henks Abkürzungen meist als Umwege herausstellten, entdeckte sie dabei immer etwas, das ihr sonst verborgen geblieben wäre. Einige Umwege sind also nötig und genau richtig – wie wir sie empfinden und nennen, hängt von der Perspektive ab. Ebenso wie bei der Frage Unkraut oder Wildpflanze?

1. Die Heilkraft der Natur und Botanik

Elisas Naturzugang wird zu einem Katalysator für Henks Gesundung. Ihrem Vater voraus hat sie dabei, dass die Beschäftigung mit und ihre Liebe für Pflanzen sie seit ihrer Kindheit begleiten. Auch wenn beides aufgrund der wirtschaftlichen Anforderungen ihres Jobs zunehmend in den Hintergrund geraten ist. Die unvermutete Auszeit auf Henks weitläufigem Gelände und das Geheimnis um den gärtnernden Damenzirkel, der dort vor rund 100 Jahren eine Heimat fand, legt beides wieder frei. Nicht umsonst kommt Elisa auf die Idee, Henk einen Erinnerungs-Koffer für alle Sinne zu gestalten.

Ich habe während der Recherche zu «Brombeerblaue Tage» Untersuchungen darüber gefunden, dass Krankenhauspatienten mit einem Fensterblick ins Grüne oft schneller gesunden, Forschungsberichte darüber gelesen, wie positiv sich Gärtnern für Menschen mit posttraumatischen Belastungsstörungen auswirken kann. Für unser Regenerieren und Wohlbefinden spielt Natur eine zentrale Rolle. Sie steckt aber auch voller erstaunlicher Metaphern für die Welt, Menschen und unser Zusammenleben: Vorlieben, Bedürfnisse, Lebensnotwendigkeiten, aber auch Zusammenhänge und Abhängigkeiten. So gedeihen einige Pflanzen wie der Lavendel am besten in vollem Sonnenlicht, andere, wie der Waldmeister, blühen eher im Verborgenen. Und die Schönheit einer Nachtkerze erkennt nur, wer gegen Abend weiß, wonach Ausschau zu halten ist. Manche Pflanzen stehen besser alleine, andere benutzen ihre Nachbarn zu ihrem Vorteil. Und wieder andere bilden eine Art Wahlfamilie, ergänzen und unterstützen sich. So sind die jeweiligen Pflanzenportraits bewusst als Einstimmung für die folgenden Textabschnitte gedacht.

2. Die Vater-Tochter-Beziehung: Missverständnisse und Annäherung

Das ist eine gute Frage. Ich denke, zu einer funktionierenden Kommunikation gehören immer zwei (oder mehr), nie ist sie nur Einbahnstraße. Wesentlich ist, ob es gelingt, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln, sich ehrlich auszutauschen, einander Fehler zu verzeihen. An einer Stelle des Romans heißt es, Elisa hatte den Eindruck, die Sprachen, in denen sie und Henk aneinander vorbeiredeten, wären nicht einmal die zweier Länder, sondern gleich die zweier Spezies. Die Entfremdung zwischen ihnen geschah, als Elisa zu jung war, um größere Zusammenhänge zu erkennen oder ein Gespräch auf Augenhöhe einzufordern. Dazu kommt die fehlende nonverbale Kommunikation zwischen Henk und Elisa – mit Zärtlichkeiten tat er sich schwer, das war eher der Bereich von Elisas Mutter. Zwangsläufig verfestigte sich über die Jahre Elisas eigene Lesart der Geschehen. Eine Konsequenz daraus ist, dass ein voller Liebe gewählter Spitzname negativ interpretiert werden kann. Ausgerechnet die schlimmste Situation für Henk – nicht länger zu wissen, was real ist und was nicht – wird zu einer wichtigen Zäsur: Sie wirft alles «zurück auf Anfang» und ermöglicht es Vater und Tochter, sich einander noch einmal neu anzunähern.

3. Entschleunigung vs. Leistungsgesellschaft

Mut trifft es sehr gut. Elisa hätte ihn ohne den Aufenthalt auf Rügen und alles, was dazugehört, kaum gefasst. Und mit ihren Grundsatzfragen steht sie nicht alleine. Wir alle entwickeln ein Rüstzeug, um mit Erwartungen, Enttäuschungen, Erfolgen, Verlusten, Zielen, Verantwortungen, Trauer umzugehen – kurz: um dem Leben zu begegnen. Manchmal jedoch erstarren Schutzmechanismen zu einem Panzer, der mehr verhindert als ermöglicht. «Mimikry» nennt Elisa ihr professionelles Ich, das in Wahrheit längst zu einem Exoskelett verhärtet ist. Darin eingeschlossen ist es ihr kaum mehr möglich, sich auf ein verändertes Umfeld einzustellen oder gar neue eigene Wünsche und Vorstellungen zu verwirklichen. Sich davon zu befreien ist daher sicherlich ein Umbruch. Ob er radikal ist, hängt von der Perspektive ab, eines aber ist er sicher: unerlässlich. Zumindest für Elisas Glück. Henk sagt im Roman: «Das Schöne am Leben ist, dass du dich immer weiterentwickeln kannst.» Weiterentwicklung kann auch bedeuten, zu erkennen, eine falsche Abzweigung genommen zu haben, umzudrehen und die richtige zu suchen.

4. Das Erbe der Frauen: Die «Wildrosen»

Ein Frauen-Zirkel, der vor mehr als hundert Jahren gemeinsam Gewächshäuser bestellte, Biotop-Pflege betrieb, die Insel-Flora erforschte und sich gegenseitig unterstützte – was für ein außergewöhnliches Vorbild, oder? Ich mag die Wildrosen sehr und denke, die Welt wäre ein ganzes Stück besser, wenn wir uns, statt gegeneinander zu arbeiten, auf ein Miteinander konzentrierten und darauf, im Team gemeinsame Ziele zu verfolgen. Eine schöne Idee, die natürlich in wirtschaftlichen Strukturen nicht selten an Grenzen stößt. So ist es kein Wunder, wenn Ivy sich mit Kolleginnen im Krankenhaus zusammenschließt, um sich gemeinsam gegen die männlichen Kollegen behaupten zu können. Als Frauen werden sie noch immer weniger ernst genommen. Ähnlich geht es Elisa, der während der Ausbildung geraten wird, sich lieber für den Bereich der Grabgestaltung zu entscheiden, anstatt große Aufträge ins Auge zu fassen. Beides ist übrigens nicht erfunden, sondern Interviews entnommen, die ich für den Roman geführt habe. Der «gärtnernde Damenzirkel» entstand wiederum aus einer Vielzahl unterschiedlicher Gemeinschaften. Und schließlich gibt uns das Ende des Romans auch einen Ausblick darauf, was eben sehr wohl alles möglich sein kann, wenn eine Gruppe von Menschen eine gemeinsame Vorstellung und Vision entwickelt.

5. Krankheit und Identität: Das Delir

Das ist ein sehr wichtiges Thema und meine Antwort darauf zunächst einmal eine private. Der Satz «Ich bin eine Insel» und der dazugehörige, «Wir brauchen mehr Brücken», sind Originalzitate meines Vaters. Das erste Mal fiel er vor mehr als zehn Jahren nach einer OP ins Delir. Wir waren absolut unvorbereitet und machten sämtliche Fehler. Aber wir haben auch sehr viel gelernt. Deshalb dachten wir, als er vorletztes Jahr ein weiteres Mal operiert werden musste, wir seien vorbereitet. Und mussten erkennen, kein Delir ähnelt dem anderen. Was einem Delir-Patienten jedoch vorher wichtig war, bleibt es oft auch dann, wenn der Zugang zur Realität nicht mehr derselbe ist. Für Elisas Vater war es wesentlich, unabhängig zu sein. «Selbstbestimmung», sagt Elisas Nachbar einmal, «wird dir immer wichtiger, je mehr sie dir abhandenkommt. Also verteidigst du jedes Bisschen Selbstkontrolle, das du über dich und dein Leben hast.» Genau das tut Henk, wenn auch vergeblich – in seiner Situation ist er völlig abhängig. Unter anderem von Elisa, die langsam begreift, wie wichtig Henks Selbstbild für ihn ist, und ihm dabei hilft, es sich (zumindest zum Teil) zu bewahren. Diese Erfahrung bringt sie auch dazu, ihr eigenes Selbstverständnis zu überprüfen. Henks Delir ist daher sozusagen ein Weckruf für Vater und für Tochter.

6. Geometrie vs. Chaos

Für mich ist beides tatsächlich eins – oder vielleicht zwei Seiten eines Konzepts. Mathematik/Geometrie und Natur/wilde Räume müssen kein Widerspruch sein. Genau das lernt Elisa. Das wirklich Wichtige liegt in der Art der Betrachtung. Beide Seiten können dabei helfen, die Welt besser zu verstehen – und vor allem, Dinge, Erfahrungen und Emotionen in Bezug zu einander zu setzen. Dabei ist «in Bezug setzen» nichts anderes als Beziehung.

Als Beispiel: Ich habe eine Schule mit mathematischem Schwerpunkt besucht. Eines meiner Abschlussfächer war Astronomie. Wir berechneten den Abstand zwischen Planeten, lernten aber dadurch natürlich auch über Umlaufbahnen und Gravitation, also wie sich Himmelskörper zueinander verhalten – und wie wir in dem System verortet sind.

Anfangs ist Mathematik für Elisa etwas, das ihr hilft, Unbekanntes in ein logisches System zu überführen, und Dinge, die ihr Angst machten, in verständliche Koordinaten. Strukturen helfen, selbst Irrationales fassbar zu machen und berechenbar. Es gibt aber keine Berechnung ohne Beziehung zueinander – und jeder ermittelte Abstand zwischen zwei Objekten oder Subjekten setzt diese miteinander in Bezug.

Damit schließen wir den Kreis zur vorangegangenen Frage: Eigentlich gibt es Autarkie gar nicht. Selbst im Versuch, uns von anderen – in Elisas Fall von ihrem Vater – abzugrenzen, gehen wir immer eine abhängige Beziehung ein, und sei es auch nur die eines definierten Abstands. Elisa wird das klar, als sie sich vorstellt, was geschehen wäre, wenn Henk die Operation nicht überlebt hätte. Und sie erkennt, dass sie damit das gesamte Koordinatensystem verlöre, auf das sie ihr Leben aufgebaut hat. Denn auch negative Bezugspunkte sind Bezugspunkte. In gewisser Weise verschafft ihr erst das Überwinden des jahrelangen Grolls die Freiheit, sie selbst zu sein – und damit auch, sich ihren Bezugsrahmen zu anderen Menschen selbst zu wählen.

Übrigens existieren in der projektiven Geometrie strenggenommen keine Parallelen. Selbst parallele Linien treffen sich in der Unendlichkeit. Eine Vorstellung, die ich sehr mag.